

hung der Stadt zu besuchen. Sie sind im englischen  
 Geschmacke angelegt, oder vielmehr, was mit die-  
 sem nur zu oft gleichbedeutend ist, im Kleinlichen.  
 Denn jene Maulwurfshügelchen, welche Berge vor-  
 stellen sollen, und ein ruhiger Bach, der über ei-  
 nige Steine gezwängt worden, bei welchem man sich  
 einen Wasserfall zu denken hat, bringen, wie be-  
 kannt, überall einen possirlichen Effect hervor, aber  
 beim Eintritt in ein Land, wo die Gewißheit, die  
 höchsten Naturschönheiten in ihrer größten Vollkom-  
 menheit zu schauen, die Brust des Wanderers mit  
 süßer Sehnsucht füllt, sind solche Verkrüppelungen  
 der sogenannten Kunst, noch weit ungehöriger und  
 belachenswerther, als sonst irgendwo. Der Besuch  
 des Gartens von Arlesheim dagegen, anderthalb  
 Stunde von Basel entfernt, wozu wir den Nach-  
 mittag verwendeten, war bei weitem genußreicher  
 und befriedigender. Der Weg von der Stadt dahin  
 führt durch schöne Wiesen und üppige Kornfelder,  
 die das fröhliche Volk der Schnitter angenehm be-  
 lebte, in deren munteres Thun die, dieses freund-  
 liche Thal umgürtenden ernsten Berge, mit ruhiger  
 Majestät hinabschauten. Die Gartenanlage selbst ist  
 ausgedehnt, und schließt Berg und Thal in sich.  
 Vom Wohnhause des Besitzers (eines Baron von  
 Andlau), welches auf einem ziemlich hohen Berge er-  
 baut ist, und wohin bequeme Fußpfade führen, genießt  
 man einer herrlichen Aussicht. Die Einsiedeleien,  
 Grotten u. s. w., welche dieser Berg enthält, wur-  
 den von uns nur flüchtig betrachtet, und sind weder  
 merkwürdiger noch interessanter, wie alle derglei-  
 chen Parthien in ähnlichen Gartenanlagen. Die  
 ganze Anlage ist übrigens trefflich unterhalten, ob-  
 gleich der Besitzer entfernt von hier lebt, und seine  
 Schöpfung, wie wir hörten, oft in Jahren nicht  
 besucht, die dem Fremden jedoch von seinen Dienern  
 mit aller Freundlichkeit gezeigt wird. — Dieser Gar-  
 ten wurde von barbarischen Händen während der  
 französischen Revolution zerstört, und stieg inzwischen,  
 auf das Geheiß des Eigenthümers, wie ein Phönix  
 aus seiner Asche wieder empor. Mehrere Denksteine  
 mit Inschriften, die sich auf neuere Zeitereignisse,  
 und besonders auf die beiden letzten Befreiungskriege  
 beziehen, kamen neu hinzu, und zeugen, wenn auch  
 nicht vom Geiste des Verfassers, doch mindestens  
 von seiner guten Gesinnung. Der Rückweg nach  
 Basel, im Glanz der Abendsonne, war sehr er-  
 gößlich und erfreuend. Nach Hause zog das fröhliche  
 Volk der Schnitter, theils einzeln, theils Trupp-  
 weise, und keiner der Landleute ging an unserm

Wagen vorüber, ohne uns einen freundlichen „gu-  
 ten Abend“ hineinjurufen. Wohlbehagen und Zu-  
 friedenheit sprachen uns aus den Blicken dieser Men-  
 schen an; zwei Dinge, dies mußten wir uns leider  
 gestehen, die wir in Deutschland schon seit Jahren  
 nicht mehr auf den Gesichtern unsrer Landleute zu  
 lesen gewohnt sind; — je nun, sie werden sich ja  
 wohl auch da wiederfinden! — Was Basel selbst  
 anlangt, meine geehrte Freundin, so kann ich Ih-  
 nen sagen, daß die Stadt das Prädicat: angenehm,  
 in hohem Grade verdient. Hinge die Wahl, mei-  
 nen Aufenthaltort zu bestimmen, von mir ab, so  
 würde sie ohne Zweifel auf diese Stadt fallen, wel-  
 che das rechte Maß zwischen Geräusch und Stille,  
 ihre reizenden Umgebungen, und die Nähe des herr-  
 lichen Flusses, mehr als irgend eine Andere, einem  
 Jeden empfehlenswerth machen muß, der sein Glück  
 in einem ruhigen, beschauenden Leben sucht.  
 Zur Annehmlichkeit unsres kurzen Verweilens in  
 derselben, trug der Gasthof zu den drei Königen  
 das seinige mit bei, der sich durch freundliche Woh-  
 nungen, und einen äußerst wohlbesetzten Tisch em-  
 pfehlte; — Vorzüge, die sich der Wirth übrigens  
 ziemlich theuer bezahlen läßt. Morgen werden wir  
 die freundliche Stadt verlassen, und auf der deut-  
 schen Seite des Rheins nach Schaffhausen reisen.  
 Mein nächster Brief wird Ihnen daher sagen, wel-  
 chen Eindruck der Rheinfluss auf uns gemacht hat.

(Wied. fortgesetzt.)

#### Etwas über die Gesandtschaft von Bednore nach London.

Herr de Jouy, der in Folge seines langen Auf-  
 enthalts in Ostindien sehr gut mit den Mitteln be-  
 kannt ist, die angewendet werden, um die Herr-  
 schaft Englands in jenem Lande zu begründen, giebt  
 über die Veranlassung zu der Indischen Gesandt-  
 schaft, die sich kürzlich über Paris nach London be-  
 geben hat, folgende Auskunft:

„Der Indische Alexander, Hyder-Aly-Kan,  
 hatte unter seinen Generalen besonders den braven  
 Hayd Saib sehr ausgezeichnet. Um ihn für die  
 Dienste, die er ihm geleistet, würdig zu belohnen,  
 nahm er ihn als Sohn an und gab ihm das durch  
 seine Waffen eroberte Fürstenthum Bednore als Ap-  
 panage. Gleich nach dem Ableben von Hyder ward  
 die Residenz Bednore, in welcher Hayd Saib per-  
 sönlich commandirte, von der Gesamtmacht der  
 Engländer, befehligt von dem General Mathews,